

Expedition in die Unterwelt

Beutelteufel leben nur noch auf der australischen Insel Tasmanien. Ein Besuch

Die Sonne glühte durch ein Wolkenloch und tauchte die Landschaft in unbekanntes Licht. Es war Winter, die Eukalyptusbäume waren voller Blätter, fremde Gräser und Farne legten sich in den Wind, und die Wiesen leuchteten in allen erdenklichen Grüntönen. So muß die Erde vor ein paar Millionen Jahren ausgesehen haben.

Etwas von der Größe einer Katze mit getüpfeltem Fell und großen Augen verschwand so schnell, wie es aufgetaucht war, wieder im Gestrüpp. Ein rechteckiger Fellquader bewegte sich über eine Wiese, als wäre er ein ferngesteuertes Kinderspielzeug. Hasengroße Pademelons und etwas größere Bennet-Wallabies, beide aus der Familie der Känguruhs, saßen im Gras. Es war später Nachmittag in Tasmanien.

Der Wind wehte stark und böig; das Allradfahrzeug war kaum in der Spur zu halten. Geoff King, ein Farmer, dessen Familie seit Generationen im rauhen Nordwesten Tasmaniens am Arthur River verwurzelt ist, steuerte den Wagen an den Straßenrand. „Das getüpfelte Tier war ein Quoll, ein Tüpfelbeutelmauler“, sagte er. Der braune Fellhaufen, der auf der Wiese saß, war ein Wombat aus der Familie der Plumpbeutler. Durch uns aufgeschreckt, streckte das Tier die kurzen Beine und rannte davon. Geoff hob auf, was auf der Straße lag. „Das ist ein Wallaby, ein typischer roadkill.“ Er faßte in den Beutel, manchmal überlebt ein Junges und muß dann von Hand aufgezogen werden. Der Beutel war leer.

Fährt man im Dunkeln über Tasmaniens Straßen, muß man sehr vorsichtig sein. Ständig huscht ein Pelz mit glühenden Augen im Scheinwerferlicht über die Straße, schlägt panisch Haken, flüchtet ins Gebüsch oder auf einen Baum.

Wie man Teufel anlockt

Die Tierwelt in Tasmanien ist einzigartig. Es gibt Schnabeligel, die wie eine Kreuzung aus Stachelschwein und Ameisenbär aussehen. Sie sind neben dem Schnabeltier die einzigen eierlegenden Säugetiere. Am häufigsten sieht man Beuteltiere, etwa das getüpfelte Quoll, einige Känguruharten, verschiedene Possums wie das Ringtailpossum, Ringelschwanzbeutel genannt, oder das Bandicoot, ein Känguruhsbeutler. Einige Mitglieder der Beuteltierfamilie werden nur mausgroß, andere wie das Forester-Känguruh, bis zu zwei Meter groß. Sie alle sind Nachfahren der großen fleischfressenden Raubbeutler, die den australischen Kontinent vor 15 Millionen Jahren bewohnten.

Geoff warf das überfahrene Wallaby in eine Plastikwanne auf der Ladefläche des Toyotas. Ein ziemlich blutiges Brushtailpossum, auch Fuchskusu genannt, mit Jungem lag schon darin. Es stank bestialisch. „Damit lockt man Teufel an“, sagte er. Wir hatten uns nämlich mit Geoff getroffen, um Tasmanische Beutelteufel in der Wildnis zu beobachten. Der Beutelteufel (*Sarcophilus harrisii*) heißt hier Tasmanian Devil, ist ein hundsgrößen, sehr robustes Beuteltier mit kurzem schwarzem Fell, ein paar weißen Flecken und Streifen und einem sehr kräftigen Gebiß.

Dieser Beutelmauler lebt nur noch auf Tasmanien. Vom australischen Festland ist er vor ungefähr 600 Jahren verschwunden. Er frisst fast ausschließlich Aas. Deshalb nimmt Geoff den roadkill mit. Ist der Teufel im Freßrausch, wird er sehr oft selbst zum Verkehrsoffer, wenn er sich in einen Kadaver auf der Straße verbißt hat. Geoff räumt auch deshalb überfahrene Tiere von der Fahrbahn.

Mittlerweile hantiert er mit einem Draht und dem stinkenden Fuchskusu. „Wir ziehen jetzt den Kadaver hinter dem Auto durch das Gelände und legen so eine Geruchspur, die den Teufel anlockt.“ Wir fahren durch hügeliges Grasland, zwischen Felsen hindurch, die von farbigen Flechten bedeckt sind. Das Meer an der Küste der zweihundert Kilometer breiten Bass Strait, die Tasmanien vom australischen Kontinent trennt, ist vom Wind aufgewühlt, wirft sich auf die Felsen, übertönt alles. Wir sind an Geoff Kings alter Fischerhütte angekommen. Hier sollen wir Teufel finden.

Geoff bindet vor einem Fenster der Hütte das überfahrene Känguruh am Boden fest, damit die Teufel es nicht wegzerren, und stellt Scheinwerfer auf. „Wind und laute Geräusche mögen die Beutelteufel nicht. Sie sind sehr scheu, aber weht der Wind aus der richtigen Richtung, können sie uns nicht rie-



Der Teufel, leibhaftig: Der „Tasmanian Devil“ sieht nicht gut, dafür hört und riecht er aber fast alles. Und er hat meistens schlechte Laune.

chen.“ Er befestigt ein Babyfon nahe beim Kadaver an einem Busch. „So hören wir die Teufel, wenn wir in der Hütte warten.“ Seit Jahren führt Geoff eine Liste über die Raubbeutler, die er hier beobachtet. Einmal zählte er über zwanzig Tiere in einer Nacht. Manchmal kein einziges.

Draußen jagt der Wind um die Hütte. Beutelteufel sind nachtaktiv, wie fast alle Beuteltiere. Jedes Knistern, jedes Rascheln läßt uns aufschrecken, wenn der Wind die Gräser und Büsche zerzaust. Wir warten gespannt auf den ersten Teufel.

Plötzlich hören wir ein Prusten und Zischen, nur ganz kurz, dann noch einmal. Es klingt so, als würde man mit einem alten Reisigbelen eine Dorfstraße fegen. Geoff ist zufrieden. „Ein Teufel! Hört ihr das Schnaufen?“ Durch das Babyfon schnarrt ein kurzes Knurren, dann ein Schniefen. Er hört sich ziemlich erkaltet an da draußen, der Teufel.

Allesfresser in der Nacht

Geoff hat die Scheinwerfer angeschaltet, wir stehen am Fenster und starren mit offenem Mund in die Nacht: der Teufel, leibhaftig. Zwischen den Gräsern, hinter dem Köderkänguruh trippelt eine Beutelteufelin auf der Stelle. Sie schnüffelt aufgeregt, irgendwie unentschlossen, mit ihrer feuchten Nase in der Luft herum. Etwas übellaunig wirkt sie. Beutelteufel sehen aber ausgezeichnet.

Das Tier bewegt sich, als hätte ein Windstoß es versetzt. Es niest, verdreht den Körper und tapst mit kurzen Schritten zum Kadaver. Plötzlich weicht es zurück, legt den Kopf auf die Seite, schnauf-

ein paar Mal, putzt sich verlegen einige Sekunden am Hinterbein und knurrt. Dann beißt es zu.

„Es wird nicht viel übrigbleiben“, sagt Geoff. „Sie fressen alles. Haut, Knochen, Zähne, Fell. Nur was das vegetarische Känguruh im Darm hat, mögen sie nicht.“ Plötzlich wird das Knurren mehrstimmig. Aus dem Dunkel nähert sich ein großes Teufelmännchen mit breiter, weiß gestreifter Brust. „Ein Prachtexemplar, bestimmt knapp zehn Kilo schwer“, flüstert Geoff glücklich.

Das Weibchen nagt noch sehr vornehm am Pelz des Wallabys herum und ahnt nichts. Der große Teufel läuft zum Kadaver, hustet zweimal und faucht zur Einstimmung auf das Festmahl die Teufelin von der Seite an. Dann schlägt er die Zähne ins tote Känguruh, hebt doch noch kurz den Kopf, schnieft zitternd in die Meeresluft, drängelt die Teufelin ab und beginnt zu fressen. Das Weibchen springt entrüstet zur Seite, röhelt

und schreit den dicken Teufel an. Dann springt sie ihm blitzartig ins Gesicht und schnappt zeternd nach seiner Schnauze. Genervt schüttelt der große den kleinen Teufel ab und macht sich prustend davon. Die mürrische Teufelin sitzt nun verdutzt neben dem angefressenen Kadaver. Sie dreht sich ein paar Mal um sich selbst und gähnt verlegen. Dann stellt sie die roten Ohren in alle Richtungen, setzt die kleinen Pfoten überkreuz und trollt sich, seitwärts laufend, ins Dunkel davon.

Geoff ist begeistert von der Vorstellung. „Die Teufel sehen sehr gesund aus“, sagt er und macht zwei Striche auf seiner Liste.

Die Beutelteufel von Tasmanien erkranken nämlich seit einiger Zeit an Krebs. Das Virus hat bereits große Teile der Population dezimiert: In den letzten zehn Jahren halbierte sich die Zahl der Beutelteufel von 150 000 auf ungefähr 70 000 Tiere. Nur hier im Nordwesten Tasmaniens wurde noch kein Tier beobachtet, das vom Krebs befallen wäre. Die Tumore wuchern meist im Gesicht, manchmal auch am ganzen Körper. Die Tiere verenden dann nach drei bis sechs Monaten, da sie sich wegen der Geschwüre an der Schnauze nicht mehr ernähren können: *Devil Facial Tumour Disease*, Teufels-Gesichts-Krankheit nennen Forscher die Krankheit. Sie sind sicher, daß sich die Tiere bei ihren Raufereien um Futter durch Bisse gegenseitig anstecken. Die Krebszellen werden so durch die Bißereien direkt ins Gewebe injiziert.

Ansteckende Krebsarten gibt es im Tierreich sonst nur bei Hund. Ursache und Auslöser der Teufels-Gesichts-Krankheit sind unbekannt. Zuerst vermutete man ein

Retrovirus ähnlich dem des HIV-Stammes, der Aids verursacht. Umweltgifte und Pestizide als Auslöser für Gendefekte kommen für einige Forscher ebenfalls in Frage. Denn in der Forst- und Landwirtschaft, das behauptet zumindest die Grüne Partei von Tasmanien, wurden unkontrolliert und fahrlässig Chemikalien eingesetzt. Auch die zur Ausrottung eingeschleppter europäischer Füchse eingesetzten Giftköder sind als Auslöser für den teuflischen Krebs denkbar.

Rettet die Teufel!

Die Erforschung der Teufels-Gesichts-Krankheit befindet sich derzeit noch am Anfang. Eine Heilung ist nicht in Sicht. Es gibt momentan keinen Bluttest, der kranke von gesunden Teufeln zuverlässig unterscheiden hilft. Außerlich gesund aussehende Tiere können also bereits angesteckt sein und andere Tiere infizieren.

Das zuständige Umweltministerium der Regierung finanziert und überwacht immerhin umfassende Maßnahmen, um den Bestand an Beutelteufeln zu sichern. Zwei Millionen australische Dollar wurden bisher zur Verfügung gestellt. Quarantänestationen wurden eingerichtet und Tiere in der Wildnis mit Kameras überwacht. Sie werden mit Sendern bestückt, um die Bewegungsräume der Beutelmauler zu ermitteln. Ein Tasmanischer Teufel wandert nachts bis zu 15 Kilometer weit auf Suche nach Nahrung und könnte so die Krankheit schnell in einem großen Gebiet verteilen.

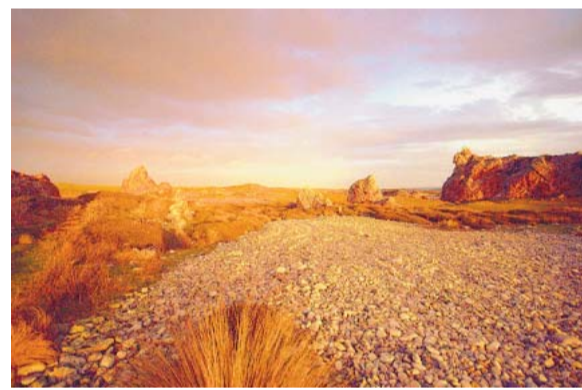
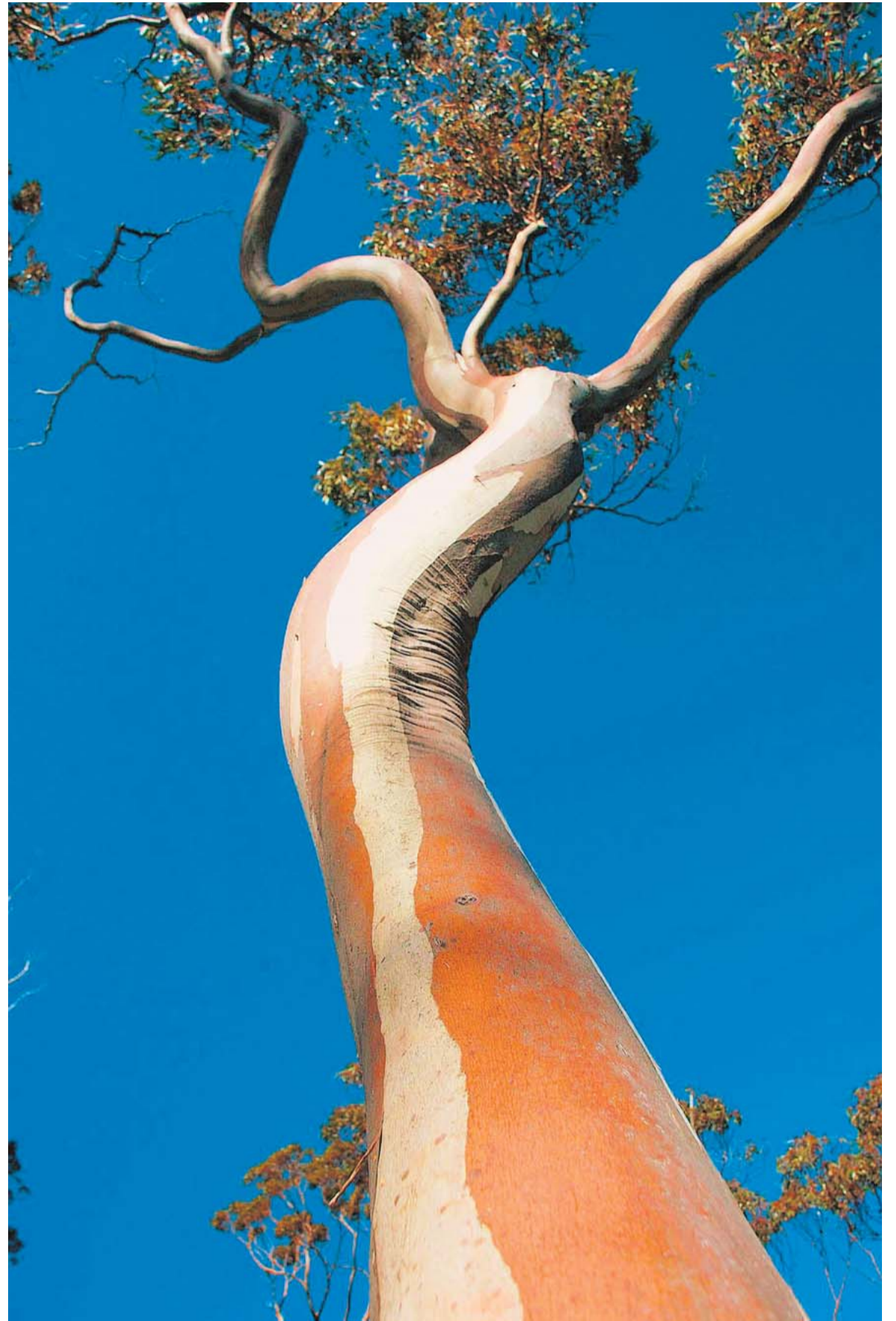
Ob die bisherigen Anstrengungen zur Rettung des Teufels beitragen, hängt auch davon ab, wie schnell ein Nachweistest für die Krankheit gefunden wird und ob die Quarantäne wirklich alle gesunden Teufel isolieren kann. Viel Zeit bleibt den Forschern nicht, denn ein Teufelleben dauert höchstens fünf bis sieben Jahre. Der Tasmanische Teufel, Wahrzeichen und Imageträger des einzigartigen Ökosystems auf der Insel, ist also stark gefährdet.

Unter Geoff's Hütte haben sich inzwischen ein paar Teufel zu einer wüsten Keilerei getroffen. Vermutlich ist es ein Weibchen mit ihren Jungen, das jetzt lauthals schreiend freßgieriger Teufel verbeißt und davonjagt. Direkt unter uns poltern die um sich prügelnden Tiere gegen die Holzbretter des Hüttenbodens. Das Knurren und Schimpfen dauert minutenlang und klingt wie eine Mischung aus einem Eisenbahnunglück und dem Kampf zweier Wildkatzen.

Später geben die Beutelteufel dann doch Ruhe und verschwinden im Grasland, vollgefressen und ausgetobt. Fünf Teufel haben sich in den letzten Stunden am Futterkänguruh satt gefressen. Da sie Einzelgänger sind, gönnen sie einander nicht viel und streiten andauernd.

Wir fahren langsam im Dunkeln über die Grashügel durch Büsche zwischen den Felsen hindurch. Die Scheinwerfer am Geländewagen hat Geoff ausgeschaltet, nur eine Handlampe erhellt den Weg. Im flackernden Lichtkegel sehen wir Hunderte von Pademelons und Wallabies, die sich auf den Wiesen tummeln. Sie fühlen sich von uns offenbar kaum gestört, weichen gelassen dem Wagen aus und grasen. Wombats sitzen still wie pelzige Steine herum. Sie bewegen sich nur, wenn es sein muß.

Es fällt schwer, Geoff King und die Nacht hinter uns zu lassen. Denn wer weiß, vielleicht streift hier irgendwo auch noch ein Tasmanischer Tiger auf der Jagd herum. IVO GOETZ



So wie auf Tasmanien muß die Erde vor ein paar Millionen Jahren ausgesehen haben. Die Tierwelt ist einzigartig. Hier leben Schnabeligel, Quoll, Possums und Forester-Känguruhs, die bis zu zwei Meter groß werden. Fotos Ivo Goetz

Wie man zum Teufel geht

Anreise Singapore Airlines fliegt täglich ab Frankfurt/Main über Singapur nach Melbourne und Sydney. Preise ab 850 Euro. Information und Buchung unter Singapore Airlines, Telefon 0 69 7 19 52 00, im Netz unter www.singaporeair.de. Qantas fliegt von Melbourne oder Sydney nach Hobart, Launceston und Devonport (www.qantas.de). Virgin Blue (www.virginblue.com.au) und Jetstar (www.jetstar.com.au) fliegen von Melbourne oder Sydney nach Hobart und Launceston.

Zum Tasmanischen Teufel Wer sich zu den Beutelteufeln aufmacht, sollte sich unbedingt mit dem legendären Film aus der Reihe „Tiere vor der Kamera“ von Ernst Arendt und Hans Schweiger vorbereiten: „Die Nächte der Tasmanischen Teufel“ sind als VHS-Kassette im Handel erhältlich.

Geoff King zeigt einem nicht nur die Teufel in der Wildnis, er organisiert auch Übernachtungen im Glendonald Cottage. King's Run Wildlife Tours, Geoff King, RA 27 520 Bass Highway,



Marrawah TAS 7330, Telefon und Fax: 00 61/3 64 57 11 91, E-Mail: jonesking@tassie.net.au. Man kann auch in Stanley übernachten, von dort erreicht man Marrawah und Geoff King in einer guten Stunde: „@VDL Stanley“ ist ein luxuriöses Gästehaus mit zwei Suiten. Das historische Steinhaus, 1843 erbaut, liegt direkt am Meer und ist sehr puristisch ausgebaut. Die Suiten sind etwas hellhörig. Die Küche ist exquisit (16 Wharf Road, Stanley, Tasmania 7331, Telefon 00 61/3 64 58 20 32, E-Mail: info@atvdstanley.com.au, www.atvdstanley.com.au).

Touren in Tasmanien bietet Naturally Tasmania Tours auf deutsch: GPO Box 1753, Hobart Tas 7001, Telefon 00 61/3 62 27 99 00, Fax 00 61/3 62 27 99 11, E-Mail: naturtas@net-space.net.au, im Netz unter www.naturtas.com.au.

Weitere Informationen beim Fremdenverkehrsamt Tasmanien unter Telefon 0 69/95 09 61 73 oder www.discovertasmania.org.



418€ Miami

575€ Johannesburg

Preisbeispiele für ein E-Ticket ab/bis Berlin inkl. Steuern und Gebühren, zzgl. 15€ Ticket-Service-Entgelt über www.airfrance.de. Preisabweichungen möglich bei Buchung im Reisebüro oder unter 0 180 5 830 830 (0,12€/Min.). Buchungs- und Reisezeitraum: bis 31.03.06. Stand: 09.02.06

klm.de

AIR FRANCE KLM

airfrance.de